

LĚTOPIŠ

Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung

Reihe B – Geschichte

Nr. 27/1 1980

ISSN 0522-5078

Akademie der Wissenschaften der DDR

Institut für sorbische Volksforschung

VEB Domowina-Verlag

Bautzen

Joachim Huth zum 65. Geburtstag

Einer der unermüdetsten freien Mitarbeiter unseres Instituts, Herr Johannes Georg Joachim Huth, beging am 24. Dezember 1979 seinen 65. Geburtstag. Am besten beginnen wir diese kleine Würdigung seiner Person und seiner Forschung mit einem kurzgefaßten Curriculum vitae.

In Dresden als Sohn eines Krankenpflegers geboren, besuchte er dort eine Volksschule (1921–25), das Ehrlichsche Gestift (1925–31) und die Oberrealschule Neustadt (1931–34). Oberlausitzer Erde lernte er im Arbeitsdienst in Kamenz und Oberlausitzer Art im Theologischen Seminar in Herrnhut (1934–35) kennen. Er hörte an den Universitäten Leipzig (1935–37) und Tübingen (1938–39) und bestand sein Examen 1940 in Leipzig. Zwei Jahren als Hilfsprediger im Kirchenbezirk Oschatz folgten zwei als Soldat. Ein Ohrschaden machte ihn 1944 wieder zum Zivilisten. Sein erstes Pfarramt war Großgrabe (Kr. Kamenz). Der Oberlausitz blieb er auch beim Stellenwechsel 1953 treu, als er nach Dürrehennersdorf (Kr. Löbau) ging, wo er bis zu seiner Emeritierung wirkte. Seiner Ehe (1942) entstammen 3 Töchter und 5 Söhne.

Obwohl schon als Schüler historisch interessiert, kam dies erst nach dem Studium zum Tragen. Während der Hilfsdienstzeit waren es die vielen Bitten um Zeugnisse zum damals überall geforderten Nachweis „arischer Abstammung“. Das zwang zum Einlesen in die Kirchenbücher von mehr als zwanzig Gemeinden, eine Zahl, die durch laufende Kriegsvertretungen bedingt war. In Großgrabe begann es mit Ortskunde, in die auch Geologie, Botanik und anderes einbezogen war, um – wie er es selbst ausdrückt – ein „richtiger“ Landpfarrer sein zu können, der sich „rundum auskennt“.¹ Als 1950 Großgrabe seine Ersterwähnung vor 725 Jahren feiern wollte, sah er sich die Urkunde im Stiftsarchiv zu St. Marienstern im Original an. Auf die Frage nach weiteren Quellen zur ältesten Geschichte des Ortes legte ihm die Archivarin das Zinsregister von 1374 vor. Das war – vorerst noch unbewußt – die Stunde, von der an auf dem Historischen der alleinige Akzent lag. Bald kam es zu Bekanntschaft und Zusammenarbeit mit dem Numismatiker und Ratsarchivar zu Görlitz, W. Haupt, die in der gemeinsamen Edition und Erschließung dieses Registers² ihre Krönung fand.

Damit waren die Weichen zu verschiedenen Themenkreisen gestellt: Klostergeschichte, Oberlausitzer Regional- und Dorfgeschichte, Strukturforschung in Anlehnung an Kh. Blaschkes „Historisches Ortsverzeichnis“³. A. Meiches⁴ These vom Zusammenhang zwischen dem Mariensterner Stiftsbesitz auf dem Eigen und der berühmten Oberlausitzer Grenzurkunde veranlaßten Huth, den Fragen alter Grenzen, der Burgwardbezirke und der bischöflichen Besitzungen in der Oberlausitz nachzugehen. Einen zusätzlichen Anstoß in die bezeichnete Richtung brachte 1968 das Millennium des alten Bistums Meißen. So kam es – insbesondere zwischen 1973 und 1976 – zur Publizierung einer Reihe von Forschungsergebnissen⁵ zu diesem Fragenkomplex, dessen Erschließung der Jubilar indessen noch keineswegs als „fertig“ betrachtet. Daneben fesselten und fesseln ihn weiterhin die Bistumsmatrikel von 1495, das Rentenregister von 1419 sowie siedlungs- und stadtgeschichtliche Quellen, welche die Sechsstädte Görlitz, Löbau und Kamenz betreffen. Ohne seine durch das Studium all dieser Materialien ausgelösten Arbeiten etwa als „gleichwertig“ zu erachten, bekennt sich Huth mit Nachdruck zur Komplexität seiner Forschungsweise. Selbst formuliert er das so: „Ich komme nicht vom komplexen Sehen und Bearbeiten der Dinge los. Irgendwie steht man plötzlich vor einer Wand. Da muß es eben anderswo weitergehen – und bisher hat sich stets ein neuer Weg gezeigt. Und sei es der Umweg über

¹ Diese und spätere Zitate aus einem Brief des Jubilars vom 16. 11. 1979

² Das Zinsregister des Klosters Marienstern. Hrsg. v. W. Haupt und J. Huth, Bautzen 1957 [=Schriftenreihe des Instituts für sorbische Volksforschung, Nr. 6]

³ Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Bearb. v. Kh. Blaschke, Leipzig 1957

⁴ A. Meiche, Die Oberlausitzer Grenzurkunde vom Jahre 1241 und die Burgwarde Ostrusna, Trebista und Godobi, in: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 84 (1908), S. 145–251

⁵ Vgl. die Auswahlbibliographie auf S. 85 dieser Zeitschrift

die Diplomatie. So wartet das Kloster [St. Marienstern – F. Mk.] sicherlich auf eine neue Klosterarbeit von mir. Nur: ich bin einige Umwege noch nicht zu Ende gegangen.“ Als Bestandteil seines noch zu bewältigenden Arbeitsprogrammes sieht der Jubilar weiterhin die frühe Bistums- und Missionsgeschichte, denn „der Fortbestand der Sorben bis heute“, so bemerkt er, „erscheint mir mit der herkömmlichen Sicht der Mission durchs Schwert nicht recht vereinbar.“

Übrigens „datieren“ Huths „erste wendische Eindrücke“ bereits „von einer Ferienwanderung um 1930: Kamenz, Jugendherberge Panschwitz, Marienstern“. Als „Arbeitsmann“ war er 1934 an „Bodenuntersuchungen mit längerem Aufenthalt in Crostwitz beteiligt“ und wurde bei einem Fest des Kriegervereins Kuckau Zeuge von SA-Provokationen. „Das sorbennahe Pfarramt in Großgrabe“ und die wachsende Erkenntnis, „welchen Anteil die Sorben in unserer Geschichte haben“, wurden nach eigener Aussage zu Marksteinen einer immer engeren Bindung an die sorbische Volksforschung, der er sich nun nicht allein durch die „Mitarbeitsmöglichkeit“, sondern vor allem durch „Mitarbeitsverantwortung“ verbunden fühlt. Aus ethnisch-historischer Sicht betrachtet Huth die deutschen Bewohner unserer Heimat – sich selbst nicht ausgeschlossen – den Sorben aber auch „leiblich, d. h. abstammungsmäßig“ verbunden, „zugespißt gesagt: Wer die Sorben schief ansieht, beleidigt mindestens eine seiner Großmütter“.

Die sich in diesem Bekenntnis ausdrückende enge Bindung des Jubilars zur sorbischen Bevölkerung, vereint mit den Erkenntnissen seiner überaus schöpferischen und nach neuen Methoden suchenden historischen Forschungsarbeit gaben nicht zuletzt Anstoß zu einer ganzen Reihe kulturhistorisch-demographischer Miszellen mit ganz speziell sorbenkundlicher Thematik. Sie im einzelnen hier aufzuführen, erübrigt sich, zumal sie zumeist im *Lětopis B* erschienen und dort auch regelmäßig bibliographisch nachgewiesen sind. Dagegen möchten wir diese kurze Würdigung mit der bibliographischen Aufzählung einiger Veröffentlichungen abschließen, die der Jubilar selbst als „wichtig“ wertet und die außerhalb des sorbischen Editionsgebietes zum Abdruck kamen. Vorher aber möchte die sorbische Volksforschung Herrn Pfarrer J. Huth anlässlich seines 65. Geburtstages verbunden mit Dank für langjährige treue Mitarbeit nachträglich die besten Wünsche aussprechen. Vor allem wünschen wir dem Jubilar auch nach Eintritt in den Ruhestand Gesundheit, Schaffensfreude und einen nicht versiegenden Reichtum schöpferischer Initiative bei der Entschlüsselung noch nicht hinreichend geklärter Fragen der Oberlausitzer Regionalgeschichte.

Frido Mětšk

Bibliographischer Anhang

Nachweisung einiger Arbeiten von J. Huth, die außerhalb der Editionen des Instituts für sorbische Volksforschung erschienen sind (1956–1976)

- Beiträge zur Frühgeschichte eines Oberlausitzer Dorfes – Dürrhennersdorf zwischen 1300 und 1600 in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Dresden*, Bd. 6 (1956/57), H. 6, S. 1275–1289
- Die Rügen von Straßgräbchen, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Hochschule Dresden*, Bd. 7 (1957/58), H. 1, S. 177–188
- Ein Steuerstreit der Mariensterner Klosterdörfer aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, in: *Oberlausitzer Forschungen. Beiträge zur Landesgeschichte*. Hrsg. M. Reuther, Leipzig 1961, S. 256–283
- Neues zur Missions- und Frühgeschichte des Bistums Meißen und seiner Nachbarn, in: *Acta Congressus internationalis historiae Slavicae Salisburgo-Ratisbonis anno 1967 celebrati*, Wiesbaden 1967, S. 76–85
- St. Marienstern in der Oberlausitz – 700 Jahre im Heiligen Orden von Zisterz, in: *Unum in veritate et laetitia*, Leipzig 1970, S. 170–204
- Der Besitz des Bistums Meißen, in: *Hochstift Meißen*, Berlin 1973, S. 77–97
- Die Frühgeschichte der Bistümer Meißen und Prag im Lichte der Bulle „*Si semper sunt*“ vom 2. I. 968, in: *Millenium Dioeceseos Pragensis 973–1973* [= *Annales Instituti Slavic*], Bd. 8, Wien–Köln–Graz 1974, S. 73–94
- Zur Bedingtheit kirchlicher Strukturen des Mittelalters in Sachsen, in: *Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte*, Bd. 10 (1975/76), S. 19–47